



Geisteswissenschaften

Studie belegt internationale Strahlkraft

Bonn Das Renommee der deutschen Geisteswissenschaften kann sich sehen lassen. Ausländische Forscher arbeiten gern in Deutschland und loben besonders die Bibliotheks- und Förderlandschaften. Das geht aus einer Ende Februar vorgestellten Untersuchung der Hochschul-Informations-System GmbH (HIS) hervor. Aber: Fortschreitender Stellenabbau, das Kaputtsparen der kleinen Fächer und ausufernde Bürokratie an den Instituten nagen am guten Image im Ausland. Hochschulleitungen können also durchaus an etlichen Stellen nachbessern. **forschung Seite 7**

tipp der redaktion

Vertrauen ist besser

Brüssel Wen der Papiertiger aus Brüssel bei Anträgen für EU-Forschungsprojekte gehörig nervt, kann seinem Unmut jetzt Luft machen: Mit einer Unterschrift unter eine Erklärung der fünfköpfigen Forschergruppe „Trust Researchers“. Sie fordert vom Europäischen Ministerrat und vom Europäischen Parlament mehr gegenseitiges Vertrauen statt überbordende Kontrolle.

→ Internet: www.trust-researchers.eu

themen

agenda

Das Arroganz-Prinzip: Worauf Frauen achten sollten, wenn sie in die Führungsetagen einziehen wollen. **Seite 3**

hochschule

Die Welt-Formel: Warum die Hochschule Reutlingen in Sachen Internationalisierung besonders gut ist. **Seite 6**

kontakte

Die Moral-Schleife: Isidoros Karatzas lotst Wissenschaftler durch das Dickicht ethischer Regeln in Europa. **Seite 9**

ticker

Die Fusionswelle: In Russland werden rund hundert Hochschulen durch Zusammenlegung eingesparrt. **Seite 14**

brennpunkt

Die Partner-Rolle: Im April starten Deutschland und Brasilien ein gemeinsames Jahr der Wissenschaft. **Seite 34**



Jeden Tag dieselbe Strecke ins Büro? Dann wird es höchste Zeit, die Route zu ändern. Das senkt nämlich das Unfallrisiko. Den Zusammenhang legt eine Studie des Kölner Physikers André Bresges nahe, wonach das Gehirn bei unbekanntem Strecken wacher ist.

Foto: pixelio/Elisabeth Patzal

→ Kontakt: andre.bresges@uni-koeln.de

22. – 23. April

Konferenz zur internationalen Bildungskooperation

Brüssel Wie will Europa die Bildungs- und Forschungspolitik mit Drittländern ausrichten? Welche Modelle gibt es? Darüber debattieren Vertreter von Hochschulen und Forschungseinrichtungen bei einer Konferenz des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) am 22. und 23. April in Brüssel. Anmeldeschluss ist der 12. April.

→ Internet: www.kowi.de/desktopdefault.aspx/tabid-39

25. – 26. Juni

Wertevermittlung in Studiengängen

Vilnius Um die Rolle der Fächer bei der Vermittlung von Werten in der Hochschullehre dreht sich die Konferenz „Ethics and Values in Higher Education: What Role for the Disciplines?“. Die Tagung findet am 25. und 26. Juni im litauischen Vilnius statt. Zielgruppe sind Hochschulpräsidenten und -rektoren, aber auch Leiter von internationalen Einrichtungen.

→ Internet: www.iau-aiu.net

29. – 30. Juni

Virtuelle Teilnahme möglich: Konferenz zur Hochschulbildung Hertfordshire

Es geht um die Zukunft der Hochschulbildung, wenn am 29. und 30. Juni Hochschulverantwortliche aus aller Welt bei der fünften Konferenz „University Learning and Teaching“ an der britischen University of Hertfordshire zusammenkommen. Am 7. Juni ist Anmeldeschluss. Die Diskussionen vor Ort kann man sich aber auch per Podcast im Netz ansehen.

→ Internet: www.herts.ac.uk/more/incult-conference

Konzepte mit Zukunft

Durch die Brille der anderen: Wie Sie in kreativen Teams Hochschulreformen planen

York Die britische Higher Education Academy bringt jetzt erstmals Führungskräfte und Mitarbeiter von Hochschulen in institutionell gemischten Teams in ihrer Change Academy zusammen.

Der Professor und der Marketingmitarbeiter, der Dekan und der Controllingexperte: Mögen im real existierenden Hochschulalltag bisweilen auch Welten zwischen ihnen liegen – ihre Vorstellungen von der Zukunft der Hochschule liegen vielleicht näher beieinander als gedacht. Die jeweiligen Denkweisen kennenzulernen und eventuelle Schnittmengen zu erkennen, darum geht es in diesem Workshop. Das Motto dabei: Wenn sich nie etwas geändert hätte, würde es auch keine Schmetterlinge geben. Mit anderen Worten: Wer Großes vorhat, muss Neues wagen.

In Zeiten von Bologna keine bewegende Erkenntnis. Ungewöhnlich ist nur der Weg, den die Academy einschlägt.

Organisatorisch läuft es so ab: Jede Gruppe hat einen Teamleiter, der von der Academy nominiert wird. Die Mitglieder der Gruppe stammen niemals aus der gleichen Uni. Der Prozess dauert ein Jahr und wird vom Veranstalter begleitet. Auch deutsche Institute können mitmachen. Bis zum 1. April sind Vorschläge einzureichen. Teilnehmen können Mitarbeiter der Wissenschaftsverwaltung, Forscher, Professoren und Führungskräfte. Unterstützt wird die Change Academy auch von der Leadership Foundation for Higher Education.

→ Internet: www.heacademy.ac.uk/ourwork/universitiesandcolleges/changeacademy

Braingain

Vom Ausland lernen: Wie die USA, Australien, Großbritannien und Kanada um Promovenden werben

Berlin Doktoranden sind in der Wirtschaft gesucht, sagen Experten und prognostizieren für die Zukunft steigende Nachfrage. Behalten sie recht, wird es umso wichtiger, den jungen Forschern gute Arbeitsbedingungen auch in der Wissenschaft zu bieten.

Vor diesem Hintergrund geht es am 26. April bei der sechsten Veranstaltung der Reihe „International Dialogue on Education Berlin“ (ID-E Berlin) mit Experten aus Australien, Großbritannien, Kanada und den USA um das Thema Promotion. In der britischen Botschaft in Berlin werden Führungskräfte und Mitarbeiter von Hochschulen, Forschungseinrichtungen und Graduiertenzentren darüber diskutieren, welche Rolle die Promotion in Zukunft in der Gesellschaft spielen wird, wie sie noch attraktiver wird und wie es Hochschulen und Forschungseinrichtungen gelingt, die besten Hochschulabsolventen dafür

zu gewinnen. Bei der Tagung geht es außerdem um die Frage, wie ausländische Promovierende besser in die jeweilige Wissenschaftslandschaft



Foto: Britische Botschaft/Mike Minehan

Treffpunkt Berlin: In der britischen Botschaft stellen Experten Promotionsmodelle vor

integriert werden können. Best-Practice-Beispiele aus dem Ausland werden dabei vorgestellt. Die Anmeldung ist beim ID-E Berlin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) möglich.

→ Internet: www.daad.de/ID-E_Berlin

Ausschreibungen aus Europa

Euratom

Kernspaltung und Reaktorsicherheit

Brüssel Forschungsstellen von Hochschulen, privaten Einrichtungen und Unternehmen können sich mit Beiträgen zur Reaktorsicherheit und Kernspaltung um eine EU-Förderung bewerben. Die Ausschreibungsfrist „Nuclear Fission and Radiation Protection“ endet am 8. April. Das Gesamtbudget liegt bei knapp 50 Millionen Euro.

→ Internet: http://cordis.europa.eu/fp7/dc/index.cfm?fuseaction=UserSite.EuratomDetailsCallPage&call_id=248

→ Mail: wolfram.harms-suntrop@grs.de

Exzellenz

Neuro-, Sozial- und Geisteswissenschaften

Brüssel Hervorragende Forscher aus den Sozial- und Geisteswissenschaften sowie der Neuropsychologie können mit themenoffenen, innovativen Projekten an der dritten Ausschreibung des EU-Forschungsrates „Advanced Grants“ teilnehmen. Antragsschluss ist der 7. April.

→ Ausschreibung: http://cordis.europa.eu/fp7/dc/index.cfm?fuseaction=UserSite.IdeasDetailsCallPage&call_id=293

→ Ansprechpartner: www.nks-erc.de

Europäische Kooperation

Von IT über Robotik bis zu Produkten der Mobilität

Brüssel Wenn Sie als Forscher in der Wissenschaft oder Wirtschaft mit EU-Partnern an der Weiterentwicklung eines Produktes oder einer Dienstleistung arbeiten, kommt für Sie die EU-Ausschreibung „ICT Call 6“ infrage. Die EU fördert damit die Zusammenarbeit von drei Partnern aus drei EU-Ländern in vielfältigen Bereichen – von Informationstechnologien und Robotik über digitale Bibliotheken bis zu Mobilität. Die Abgabefrist endet am 13. April.

→ Internet: http://cordis.europa.eu/fp7/dc/index.cfm?fuseaction=UserSite.CooperationDetailsCallPage&call_id=297

→ Mail: eu-ncp@dlr.de



Foto: Elke Kern

Peter Modler leitet eine Unternehmensberatung in Freiburg und Amoltern und ist Dozent an der Universität Freiburg und an der Hochschule Mannheim.

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Kommunikation

„Frauen müssen die Kröte schlucken und die Männersprache sprechen“

Wollen Wissenschaftlerinnen in die Führungsetagen einziehen, hilft nur das Arroganz-Prinzip, sagt der Trainer und Autor Dr. Peter Modler.

duz Herr Modler, warum kommen Frauen mit Führungspositionen schlecht klar? Sind daran die Männer schuld?

Modler Es geht dabei oft weniger um Schuld als um Sprache. Viele Frauen sind sehr gut qualifiziert und hervorragend ausgebildet, und doch gelingt es ihnen nicht, sich in männerdominierten Arbeitsbereichen zu behaupten. Der Klassiker ist, dass sie in Konferenzen oft nicht genug wahrgenommen werden.

duz Woran liegt das?

Modler Frauen und Männer bewegen sich in unterschiedlichen Sprachsystemen. Das fängt schon in der Kindheit an. Mädchen achten darauf, dass alle in der Gruppe gleichberechtigt sind. Tritt ein Mädchen als Chefin auf, wird es von anderen Mädchen eher nicht gemocht. In der Soziolinguistik nennt man das horizontales Sprachverhalten. Frauen argumentieren früher auf einer sachlichen Ebene. Es fällt ihnen schwer, zu unterbrechen, unhöflich zu sein.

duz Und Männer ...

Modler ... haben ein vertikales Gesprächsverhalten. Bei ihnen geht es oft zunächst darum, wer der Bestimmer ist – das müssen nicht einmal sie selbst sein. Erst wenn Rangordnung und Territorium geklärt sind, geht es zur Sache.

duz Ist das in der Wissenschaftswelt genauso wie in der Wirtschaft?

Modler Absolut. Der intellektuelle Anspruch ist nicht maßgeblich.

duz Und jetzt sollen Frauen bei diesen Hahnenkämpfen mitspielen, um beruflich voranzukommen. Trainieren Sie das in Ihren Arroganz-Seminaren?

Modler Was Sie als „Hahnenkämpfe“ abwerten, ist zunächst einfach ein Sprachverhalten, das Ihnen fremd ist. Natürlich gibt es das umgekehrt auch.

Es hat keinen Sinn, etwas abzuwerten, nur weil es fremd erscheint. Ich bedaure das, aber leider ist es heute noch so, dass in den Führungsetagen überwiegend Männer den Ton angeben. Will eine Frau beruflich etwas erreichen, muss sie leider die Kröte schlucken und sich in deren Sprache ausdrücken können. Das ist hoffentlich nicht mehr lange so.

duz Was machen Frauen oft falsch?

Modler Sie müssen sich davon verabschieden, Chefin und gleichzeitig Freundin zu sein. Wer Männer führen will, muss durchsetzungsstark sein und sollte nicht auf den Sympathiebonus schießen. Zu viel Höflichkeit kann schaden. Wenn ich mein Gegenüber während einer harten Auseinandersetzung flirtmäßig anlächle, werde ich als Verlierer aus dem Gespräch gehen. Demutshaltungen sind falsche Zeichen.

duz Sie motivieren Frauen dazu, mit ihren Erfolgen anzugeben.

Modler Ich will nur, dass Frauen den Erfolg haben, der ihnen zusteht. Sie können lange darauf warten, dass Männer Ihre Leistung würdigen, wenn Sie nicht selbst darüber reden. Statt für sich zu werben, weisen Frauen aber noch oft auf die Schwachstellen ihrer Arbeit hin.

duz Wie kommt man in Sitzungen besser klar?

Modler Zunächst gilt es, die Rangordnung zu durchschauen und den eigenen Rang offensiv zu vertreten. Schleichen Sie sich nicht auf Ihren Platz. Gehen Sie langsam durch den Raum. Nehmen Sie Blickkontakt auf. Breiten Sie Ihre Unterlagen aus und stecken Sie damit das Revier ab, das Ihnen Ihrem Rang gemäß zusteht – und sagen Sie vor allem laut und deutlich, was Sie können.

→ Literatur: Peter Modler:
Das Arroganz-Prinzip, Krüger Verlag
2009, 16,95 Euro,
ISBN-978-3-8105-1294-9

Die Fragen stellte Marion Hartig.

Volldampf in der Arbeit? In Deutschland trifft das nur auf eine Minderheit zu. Laut einer wissenschaftlichen Studie fühlen sich mehr als die Hälfte der Beschäftigten körperlich und psychisch geschwächt. Die Folgekosten schätzen Forscher auf 262 Milliarden Euro.

→ Internet: www.fuerstenberg-institut.de/aktuelles.htm

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Diversity ist weit mehr als Beratungsstellen für behinderte Studierende und Frauenförderung. Das zeigt ein Expertenbericht der European University Association.

Studie

Ein Überblick zeigt: Für Hochschulen sind vielfältige Wege zur Exzellenz gangbar

Brüssel Ohne Diversity geht im Wettbewerb einer globalisierten Hochschulwelt nichts mehr. Aber welche Arten von Diversity gibt es und wie setzen die europäischen Länder sie institutionell um? Die European University Association (EUA) wollte es genau wissen – auch um Rückschlüsse auf Verbesserungsbedarf zu erhalten. Darum hat die EUA eine breit gefächerte Studie über die fünf europäischen Länder England, Norwegen, Schweiz, Frankreich und Slowakei als Lektüre für Wissenschaftspolitiker und Hochschulmanager in Auftrag gegeben, die Ende Januar veröffentlicht wurde: „Institutional Diversity in European Higher Education“.

Die deutsche Hochschulberaterin Dr. Sybille Reichert und EUA-Mitarbeiter sprachen mit 120 Hochschulen, Professoren, Qualitätsbeauftragten, nationalen Rektorenkonferenzen und Qualitätsagenturen sowie Ministerien. Es ging darum, zu zeigen, an welchen Diversity-Schrauben Politiker und Wissenschaftsmanager drehen können.

Und das ist keine leichte Kost. Denn der Diversity-Begriff geht dort über das hinaus, was man etwa in den USA an Hochschulen klassischerweise darunter versteht, nämlich die gleichberechtigte Vielfalt der verschiedenen Ethnien und Förderung der Chancengleichheit der Geschlechter (Gender) oder behinderter Menschen. Die EUA-Studie dagegen benutzt Begriffe wie externe

und interne Diversity, funktionale und Programm-Diversity, Ziel-Diversity, Personal- und Studierenden-Diversity.

Mit externer Diversity etwa ist die Vielfalt von Hochschultypen gemeint, die nebeneinander existieren, oder ob Hochschulen ihre Schwerpunkte in der Forschung oder in der Lehre haben. Interne Diversity dagegen meint beispielsweise die Strukturierung von Fächern oder die interdisziplinäre Ausrichtung. Bestandteil der Ziel-Diversity kann die Entscheidung für eine nationale oder mehr internationale Ausrichtung der Hochschul-

„Die Gesichtspunkte, unter denen Professoren ausgewählt werden, gehorchen nach wie vor dem Mainstream.“

aktivitäten sein. Programm-Diversity wiederum bezeichnet unter anderem die Übergangsmöglichkeit und Mobilität zwischen verschiedenen Hochschultypen oder auch die Wege, die Studierenden für eine Promotion offenstehen. Diese Fülle an Möglichkeiten treffsicher für die eigene Hochschule einzuordnen, fällt nicht leicht.

Zu den wichtigsten übergreifenden Erkenntnissen der Autorin Sybille Reichert gehört: Diversity sollte mehr im Sinne

verschiedener Formen von Exzellenz umgesetzt werden. Statt in einem groß angelegten nationalen Wettbewerb eine definierte Form von Elite zu fördern, könnte es zum Beispiel ein Belohnungssystem geben, das viele Spielarten von Exzellenz honoriert – in der Forschung wie in der Lehre.

Sybille Reichert und ihre Kollegen haben beispielsweise herausgefunden, dass die Hochschulen in England in ihren Werten („value systems“) und Zielsetzungen („missions“) recht stromlinienförmig auf Forschung ausgerichtet sind. Das ist in der Schweiz, in der es seit 15 Jahren, wie in Deutschland, auch Fachhochschulen (FHs) gibt, anders und vielfältiger.

Dafür gibt es in England wiederum spezielle sozioökonomische Förderprogramme, um Studierende aus bildungsfernen Familien besser zu integrieren. Dies wird in der Schweiz vernachlässigt und ist in Norwegen praktisch nicht zu finden. „Dort geht man offenbar davon aus, dass bestehende Stipendienprogramme ausreichen“, so Reichert. Jedoch fördert die norwegische





Foto: Uni Bremen

.....
Gerd-Rüdiger Kück ist Kanzler in Bremen.



Foto: fotolia/Mondfisch

Es kommt nicht immer nur auf die Größe an. Entscheidend für Hochschulen im Wettbewerb ist, ein individuelles Profil zu haben.

Regierung Hochschulen, die aktive Genderpolitik betreiben und die Zahl weiblicher Mitarbeiter in technisch-naturwissenschaftlichen Fächern erhöhen (duz EUROPA 01/2010, S. 12). In der Slowakei hingegen, so die Autorin, sei nicht ansatzweise eine Genderpolitik zu erkennen.

In Norwegen fand die Autorin stärker als in den anderen Ländern eine große Bandbreite für Wege in die Promotion. Etwa an den dortigen FHs („University Colleges“), die eine Art berufsbezogenes Doktorat ermöglichen und somit über mehr Möglichkeiten verfügen als FHs in der Schweiz.

Generell, schlussfolgert der Bericht, lässt in allen untersuchten Ländern die Berufungs- beziehungsweise Einstellungs- und Beförderungspolitik Vielfalt vermissen. „Die Gesichtspunkte, unter denen Professoren ausgewählt werden, gehorchen nach wie vor dem Mainstream und traditionellen hierarchischen Prinzipien“, sagt Reichert, die eine Consulting-Agentur in Zürich betreibt und Hochschulen sowie Organisationen wie die EUA in Strategie- und Politikfragen berät.

„Daraus entsteht ein offensichtlicher Konflikt, nämlich zwischen den jeweiligen Versuchen, national eine Vielfalt der Zielsetzungen an den Hochschulen durchzusetzen, und dem gleichzeitigen homogenisierenden Effekt der Einstellungs- und Karrierepolitik an den befragten Institutionen.“

Die Auswahl der untersuchten Länder fand übrigens nach geografischen Gesichtspunkten statt. „Dass Deutschland nicht dabei ist, hat keine qualitativen Gründe, sondern organisatorische: Es hängt mit seinen föderalen Strukturen zusammen, die es schwierig und sehr aufwendig gemacht hätten, ein aussagekräftiges Bild zu erhalten“, erläutert Sybille Reichert. Was Diversity anbelange, könne Deutschland sich durchaus mit den anderen Ländern messen. Gewisse Ähnlichkeiten, so Reichert, ließen sich mit der viel kleineren Schweiz feststellen, da sich dort ebenfalls ein duales Hochschulsystem etabliert habe.

→ Internet: www.eua.be/publications

.....
Mareike Knoke ist duz-Redakteurin.

Vielfalt an Hochschulen „Bereicherung und ungeheures Potenzial“

Gert-Rüdiger Kück ist Kanzler der Universität Bremen. Die Hochschule arbeitet derzeit an einem umfassenden Diversity-Konzept.

duz Sind sich die deutschen Hochschulen der Bedeutung von Diversity ausreichend bewusst?

Kück Ja, allerdings ist es für viele zunächst nur verknüpft mit Begriffen wie „familienfreundliche Hochschule“ oder „Gender Mainstreaming“. Dies ist zwar auch wichtig, doch Diversity umfasst mehr – die Ziele und Werte, die sich eine Hochschule gibt, und was sie daraus entwickelt. Das ist sicherlich noch nicht überall angekommen. Die Exzellenzinitiative hat zwar für einen enormen Schritt nach vorn gesorgt. Aber Deutschland kann hier von anderen Ländern noch lernen.

duz Laut einer Studie der EUA fehlt es in der Personalpolitik, speziell bei Berufungen, an „Staff Diversity“. Wie sieht es bei Ihnen in Bremen aus?

Kück Sie nimmt bei uns einen hohen Stellenwert ein. Nicht nur, wenn es um die Chancengleichheit der Geschlechter geht. Wir betrachten etwa Wissenschaftler mit ungewöhnlichen Lebensläufen und Forschungsgebieten als Bereicherung und als ein ungeheures Potenzial. Und: Wir berufen gerne junge Professoren und Professorinnen. Damit liegen wir sicherlich auch etwas außerhalb des Mainstreams.

duz Doch wie kann der Schritt zu einem umfassenden Diversity-Konzept gelingen?

Kück In unserem Fall: Indem man andere Hochschulen und bewusst auch hochschulfremde Vertreter der Region miteinbezieht. In Bremen haben wir – gemeinsam mit der Hochschule Bremen und einer Firma aus der Region – einen Arbeitskreis für Diversity Management gegründet. Von den Diskussionen dort erhoffen wir uns wichtige Impulse. mk

Wörterbücher gibt es viele – auch im Netz. Aber nur wenige konzentrieren sich auf eine Zielgruppe. Im kostenlosen Online-Lexikon der ADP Employer Services GmbH finden Beschäftigte von Personalabteilungen insgesamt 2 000 Fachbegriffe in acht Sprachen.

→ Internet: www.lexicon.adp.com

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Internationalisierung

Hochschule Reutlingen ist Deutschlands Musterschüler für Weltoffenheit

Europa will die Studentenmobilität auf 20 Prozent anheben. Die Hochschule Reutlingen liegt schon jetzt weit darüber. Doch nicht nur deshalb wurde sie als „internationale Hochschule“ ausgezeichnet.

Reutlingen Internationalisierung ist ein Schlüsselthema für die meisten Hochschulmanager. Deshalb haben der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und der Deutsche Akademische Austauschdienst Ende Februar dafür erstmals einen 50 000 Euro schweren Preis vergeben. Die Jury ließ sich vom Gesamtkonzept der Hochschule Reutlingen überzeugen. Von den rund 4 300 Studenten kommen 25 Prozent aus dem Ausland, weitere 600 deutsche Studenten gehen jedes Semester an eine der weltweit

132 Partnerunis. „Bei unseren BWLern liegt die Mobilität bei 100 Prozent, und wir sind stolz, dass mittlerweile auch 40 Prozent unserer Ingenieurstudenten ins Ausland gehen“, sagt Prof. Dr. Baldur Veit der duz. Der Leiter des Reutlingen International Office (RIO) ist seit 21 Jahren maßgeblich an der internationalen Profilierung seiner Hochschule beteiligt. Er betont aber, dass der Erfolg nur durch essenzielle Entscheidungen der Hochschulleitung und durch die Begeisterung der Mitarbeiter möglich gewesen sei. „Man braucht schon ein gemeinsames Commitment“, sagt er.

Mit knapp vier Millionen Euro investiert die Hochschule jährlich fast 18 Prozent ihres Budgets in die Internationalisierung. Veits Team umfasst zehn Mitarbeiter. Weitere 60 Mitarbeiter organisieren in den Studienfächern den Austausch von Studierenden, aber auch von Professoren, Dozenten und Verwaltungsmitarbeitern. So gehört etwa ein zweiwöchiger Aufenthalt an einer Partneruni für die Hochschulmitarbeiter zum ganz normalen Arbeitsalltag.

Die Preisjuroren bescheinigten der Hochschule Reutlingen eine „gelebte Internationalität“. Die reicht von interdisziplinären Sprachkursen und Tandembörsen, die allen Hochschulangehörigen offenstehen, bis zu unzähligen Einzelprojekten wie etwa einem English Theatre. Am intensivsten praktiziert wird Internationalität in den diversen Studien-, Praktikums- oder Arbeitsaustauschprogrammen der Hochschule sowie bei zahlreichen Berufungen, die explizit einen internationalen Auftrag haben.

Das Preisgeld möchte Veit in neue nachhaltige Projekte investieren – etwa in eine Studienstiftung, die Studenten im Ausland unterstützt, oder in ein Study Center, in dem speziell das Hochschulpersonal international fit gemacht und weitergebildet werden soll.

Kontakt

Prof. Dr. Baldur H. Veit

Leiter des

Reutlingen International Office

Internet: www.reutlingen-university.de/international.html



Foto: HS Reutlingen

Baldur Veit setzt auch modisch internationale Akzente.

Bologna-Barometer

Trendbericht analysiert Aufgaben bis 2020

Wien/Brüssel Zahlen und Fakten zum aktuellen Stand des Bologna-Prozesses liefert der neue Bericht „Trends 2010“ der European University Association (EUA). Die umfassende Studie, an der mehr als 821 Universitäten aus 46 Staaten sowie 27 nationale Hochschulverbände teilgenommen haben, ist auf der Bologna-Konferenz der europäischen Bildungsminister Mitte März in Wien vorgestellt worden. Darin ziehen unter anderem 58 Prozent der Universitäten eine „sehr positive“ Bilanz zur Umsetzung der Bologna-Reform. Nur 0,1 Prozent der befragten Hochschulen kamen zu einem eindeutig negativen Fazit, teilte die EUA mit.

Wer den Bericht liest, findet aber auch empirische Belege für die großen Problemfelder des Bologna-Prozesses. Dazu gehört die Einführung der Bachelor-Master-Struktur in Fächern wie Medizin, Jura, Maschinenbau und Zahnmedizin. Europaweit zu den Sorgenkindern zählt ebenfalls das Thema Employability – also die „Arbeitsmarktfähigkeit“ der Absolventen. In Ländern, die die gestuften Studiengänge neu eingeführt haben, erkennen zahlreiche Arbeitgeber vor allem den Bachelor-Abschluss noch nicht genügend an.

Für Entscheider analysiert der Bericht auch die künftigen Herausforderungen der nächsten Bologna-Dekade bis zum Jahr 2020. So sollten Studenten, Hochschulen, Arbeitgeber und Gesellschaft intensiver miteinander kommunizieren. Zudem müssten Politik und Hochschulen in den nächsten Jahren mehr tun, um die Mobilität ihrer Studenten, aber auch die ihrer Mitarbeiter voranzubringen. Der „Trends 2010“-Bericht kommt außerdem zu dem Ergebnis, dass der Bologna-Prozess mit zusätzlichen finanziellen Mitteln unterstützt werden muss. Dringend notwendig sei überdies, dass der Europäische Hochschulraum (EHEA) und der Europäische Forschungsraum (ERA) enger zusammenwachsen.

→ www.eua.be

.....
Ausländische Studierende und Forscher schätzen die deutschen Geisteswissenschaften auch wegen der exzellenten Bibliotheken.

Foto: Eric Lichtenscheidt/Uni Kiel



agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Im Ausland haben die deutschen Geisteswissenschaften ein exzellentes Renommee. Das belegt eine aktuelle Untersuchung. Sie zeigt allerdings auch auf, wo nachgebessert werden muss.

von Mareike Knoke

Studie

Die deutschen Geisteswissenschaften haben weltweit ein hohes Ansehen

Bonn Hochschulrektoren und Dekane an einer Universität mit geisteswissenschaftlichem Schwerpunkt dürfen sich beglückwünschen. Denn die deutschen Geisteswissenschaften werden international hoch geschätzt und gelten als gut vernetzt. Vor allem Fächer wie Romanistik, Germanistik, Ägyptologie oder Religionswissenschaften sind bei auswärtigen Studierenden und Wissenschaftlern beliebt.

Umgekehrt ist auch die Auslandsmobilität deutscher Geisteswissenschaftler hoch; bei den Studierenden und Promovenden ist sie mit 53 Prozent sogar höher als in fast allen anderen Fächern; während der Auslandssemester werden Kontakte für die spätere wissenschaftliche Arbeit geknüpft.

Nachzulesen ist dies in der neuen Studie „Die internationale Positionierung der Geisteswissenschaften in Deutschland“ der Hochschul-Informations-System GmbH (HIS), die Ende Februar auf einer Tagung in Bonn vorgestellt wurde. Die Autoren haben die Antworten von gut 1 200 Geisteswissenschaftlern aus neun Fächern in Deutschland, den USA, Großbritannien und Australien ausgewertet.

Neben viel Lob nennt die Studie jedoch auch Defizite. Dort müssen die Hochschulverantwortlichen nachbessern, um das gute

Renommee nicht zu gefährden. Zu den Negativposten gehören „der fortschreitende Stellenabbau vor allem beim Mittelbau und finanzielle Kürzungen, besonders in den sogenannten kleinen Fächern“, sagt Dr. Dorothea Rüländ, wissenschaftliche Beraterin der Studie und Direktorin des Zentrums für Internationale Kooperation an der Freien Universität Berlin. Dabei seien es gerade die kleinen Fächer wie Ägyptologie oder Mongolistik, die deutschen Forschern in den jeweiligen Ländern besondere Möglichkeiten eröffneten. Auch, weil deutsche Hochschulen im Gegenzug sehr gute Ausbildungsmöglichkeiten für Studierende aus diesen Ländern in eben dem Fach böten.

Im Argen, so Rüländ, liege auch die Nachwuchsförderung: „Die Zukunftsaussichten für den geisteswissenschaftlichen Nachwuchs sind in Deutschland bescheiden. Deshalb entschließen sich viele Jungwissenschaftler, in die Wirtschaft oder ins Ausland zu wechseln.“ Dies registrieren auch ausländische Wissenschaftler.

Ein großes Problem – darauf hatte schon 2006 der Wissenschaftsrat hingewiesen – ist der Faktor Zeit. Deutsche Geisteswissenschaftler sind wegen der schlechten finanziellen Ausstattung ihrer Hochschulinstitutionen auf intensive Drittmittelakquise angewiesen.

Mittel akquirieren müssen auch die Kollegen in den USA oder in Großbritannien. Dort gibt es jedoch, anders als hierzulande, Personal, das Wissenschaftler vom leidigen Papierkram entlastet. Etliche der ausländischen Forscher räumten allerdings ein, auf die Defizite vor allem durch die Klagen der deutschen Kollegen gestoßen und somit beeinflusst worden zu sein. Weniger jammern kann also nicht schaden, denn auch die Haben-Seite weist einiges auf.

Was an den deutschen Geisteswissenschaften vor allem begeistere, sei „die hervorragende Bibliotheks-, Archiv- und Museumslandschaft“, zitiert die Studie einige der Befragten. Das verfügbare umfangreiche Quellenmaterial sowie hochkarätige Tagungen und Kongresse veranlassten sie immer wieder zu Forschungsreisen nach Deutschland, gaben die befragten ausländischen Wissenschaftler unisono zu Protokoll. Lob erteilten alle Interviewten auch den Förderprogrammen der Alexander von Humboldt-Stiftung, des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Vergleichbar großzügige Förderung suche man in Großbritannien vergeblich, sagte etwa eine britische Ägyptologin den Autoren.

→ **Internet:** www.his.de/abt2/ab22/aktuell

Als G8-Staaten sind die USA, Japan, Großbritannien, Kanada, Frankreich, Italien, Russland und Deutschland die Schrittmacher der Weltpolitik. Großes nehmen nun auch die G8-Forschungsförderer in Angriff.

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt



Foto: Tim Wübben/DFG

Jörg Schneider

Benjamin Haerdle

Forschungsorganisationen

Internationales Bündnis ebnet den Weg aus der Bürokratiefalle

Bonn Wenn sich die Staats- und Regierungschefs der G8-Staaten auf ihren jährlichen Treffen mit drängenden globalen Problemen befassen, schaut der Rest der Welt gebannt zu. Doch so gut sich die USA, Japan, Großbritannien, Kanada, Frankreich, Italien, Russland und Deutschland in weltpolitischen Fragen abstimmen, bei der Forschungsförderung kocht jede Nation ihr eigenes Süppchen. Das wollen die zehn großen Wissenschaftsförderer der G8-Staaten, die G8 Heads of Research Councils (Horcs), ändern. Sie unterstützen künftig Gemeinschaftsprojekte von Forschern aus den acht Staaten. Geschehen soll dies in einer Weise, die Forscher lieben: themenoffen und mit minimalem bürokratischem Aufwand.

Organisiert wird das Ganze im Rahmen einer Initiative, die den sperrigen Namen „G8 Research Councils Initiative on Multilateral Research Funding“ trägt. „Wer zusammen mit internationalen Partnern forschen möchte, findet kaum vor allem themenoffene Förderprogramme“, erklärt Dr. Jörg Schneider den Vorstoß der G8-Horcs. Schneider leitet bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) in Bonn die Abteilung Internationale Zusammenarbeit und ist für die erste Ausschreibung der G8-Horcs verantwortlich. „Exascale Computing“ befasst sich mit den schnellsten Großrechnern der nächsten Generation. Bis zum 7. Mai nimmt die DFG Anträge dazu

entgegen. Zusammen rund zehn Millionen Euro stellen die G8-Horcs in den nächsten drei Jahren aus ihren Budgets für die neue Förderinitiative bereit. Ein wesentlicher Vorteil des G8-Vorstoßes für die Forscher: Der multilaterale Antrag des internationalen Forscherteams wird nicht mehr in jedem Land des jeweiligen Projektpartners begutachtet, sondern nur noch bei der federführenden Organisation. „Weil nur noch eine Stelle die gemeinsame Entscheidung zum Antrag vorbereitet und nicht wie sonst üblich mehrere Organisationen, sinkt das Risiko, dass das Projekt platzt“, erläutert Schneider.

Die Ausschreibung wird nun zeigen, ob es den sieben der zehn Mitgliedsorganisationen der G8-Horcs gelingt, trotz unterschiedlicher Philosophie und verschiedenen Förderinstrumenten ein gemeinsames Programm zu verwalten. Auch dafür braucht es, ähnlich wie auf dem Parkett der internationalen Politik, einiges an Diplomatie. „Die G8 haben deswegen erst mal ein Thema vorgegeben, damit die Organisationen der Länder das neue Verfahren erproben können“, sagt Schneider.

Doch die Vision für die Initiative der G8-Horcs reicht viel weiter. Wird sie Wirklichkeit, müssen Wissenschaftler in Zukunft nicht mehr auf Ausschreibungen zu bestimmten Themen warten. Schneider: „Wenn sie eine gute Idee haben, dann sollen sie sich jederzeit bewerben können.“ hbj

Kontakt

Dr. Jörg Schneider

DFG-Gruppenleiter

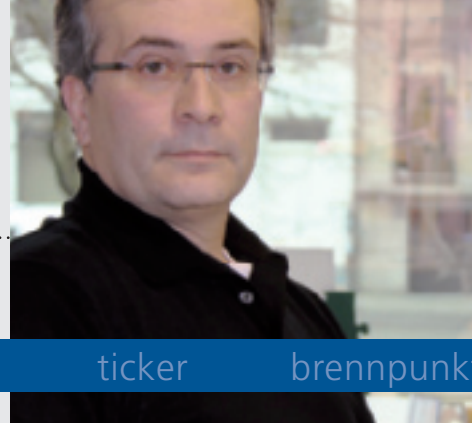
Internationale Zusammenarbeit

Telefon: 0228 885-2346

Mail: joerg.schneider@dfg.de

Internet: www.dfg.de/g8-initiative

Isidoros Karatzas ist Leiter des Ethik-Helpdesk der Europäischen Union.



agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Bologna-Prozess

Netzwerk geht mit guten Beispielen voran

Berlin Die Zahl derer, die an Deutschlands Hochschulen mit dem Bologna-Prozess unzufrieden sind, ist Legion. Doch statt über zunehmende Verschulung oder reine Wissensvermittlung zu klagen, bietet ein Netzwerk Gelegenheit zum Gegensteuern. 15 Universitäten aus acht europäischen Staaten, die meisten aus Deutschland und Italien, haben vor drei Jahren das Netzwerk „EUniCult“ gegründet. Das Ziel: gemeinsam ein zeitgemäßes und europaspezifisches Verständnis von Bildung und Wissenschaft zu vermitteln.

EUniCult will aber nicht nur ein Forum des Austauschs sein, das regelmäßig zu Konferenzen einlädt, sondern es entwickelt Module, vor allem für den Bachelor. „Wir wollen in multilateralen Modulen Natur- und Geisteswissenschaften stärker mit religiösen oder technischen Themen verknüpfen“, sagt Professor Dr. Matthias Jung, Philosoph an der Universität Erfurt und stellvertretender Vorsitzender des EUniCult-Projektrates. Ziel sei, die kulturelle Vielfalt Europas als Medium persönlicher Bildung zu erschließen. Vier Bachelor-Module sind bislang entstanden, etwa zwischen der Universität Erfurt und der Universidade Nova de Lisboa über Künste und Religionen als Formen kultureller Selbstverständigung.

Bis Ende 2009 finanzierte das Bundesforschungsministerium das von der Guardini-Stiftung initiierte Projekt, Mitgliedsbeiträge waren deshalb nicht fällig. Nun feilt der Projektrat an der weiteren Finanzierung. Und erst wenn die geklärt sei, so Jung, könnten weitere Hochschulen aufgenommen werden. hbj

Kontakt

Guardini-Stiftung
Peter Löffelbein
EUniCult-Koordinationsbüro
Telefon: 030 217358-0
Mail: network@eunicult.eu
Internet: www.eunicult.eu

Moral

„Forscher sollen ethischen Fragestellungen nicht ausweichen“

Datensicherheit, Tierversuche, Schutz der Privatsphäre – wer in Europa forscht, muss einige Spielregeln beachten. Isidoros Karatzas und sein fünfköpfiges Team des Ethik-Helpdesk stehen Forschern Rede und Antwort.

duz Herr Karatzas, in welchen Fällen sollten Wissenschaftler mit Ihnen Kontakt aufnehmen?

Karatzas Wir stehen Wissenschaftlern bei allen Fragen zu ethischen Aspekten in ihren Projekten des 7. EU-Forschungsrahmenprogramms (FRP) zur Verfügung. Dabei sind oft Kinder, Patienten, Tiere, Stammzellen oder menschliche Embryonen Forschungsobjekte oder es geht um Sicherheit privater Daten. Da dies in jedem EU-Mitgliedstaat unterschiedlich gesetzlich geregelt ist, wissen Forscher in internationalen Projekten oft nicht, wie sie mit ethischen Problemfällen umzugehen haben.

duz Mit welchen Problemen wird Ihr Team vor allem konfrontiert?

Karatzas Nicht in jedem Land finden Wissenschaftler so leicht Ethik-Kommissionen, die ihre Forschungsversuche erlauben. Das wird uns gegenüber oft beklagt. Auch wer für die Genehmigung der Experimente zuständig ist, ist nicht immer bekannt. Wir versuchen dann aufzuklären, an wen sich die Forscher wenden können. Häufig tauchen auch Fragen der Privatsphäre auf, etwa wie man mit Bildern oder Videos, die Menschen in der Öffentlichkeit zeigen, umgehen soll.

duz Welche Forscher wenden sich besonders häufig an Sie?

Karatzas Eine starke Nachfrage bemerken wir in den Gesellschaftswissenschaften. Da gibt es zwar ethische Richtlinien, aber die sind zumeist neu und deshalb kaum bekannt. Dagegen sind es Mediziner, Natur- oder Kommunikationswissenschaftler mittlerweile gewohnt, in ihren Experimenten auf mögliche ethische Probleme zu achten.

duz Für manchen Forscher sind Fragen zur Ethik eher lästiger Natur.

Karatzas Ich warne davor, dies auf die leichte Schulter zu nehmen. Wenn es keine Erlaubnis für das Projekt gibt oder die Genehmigungen falsch sind, weil sie unwissentlich oder absichtlich falsch ausgefüllt wurden, kann die finanzielle Förderung eingestellt werden. Zudem droht juristischer Ärger im Heimatland.

duz Sollten sich Forscher nicht erst einmal an der eigenen Uni informieren?

Karatzas Ja, auf alle Fälle. In den meisten gut organisierten Hochschulen gibt es EU-Büros, die beraten. Das Problem ist manchmal nur, dass manche Forscher bei so vielen Informationen den Überblick verlieren. Das betrifft vor allem Nachwuchswissenschaftler, die erstmals einen Antrag über das 7. FRP stellen. Für sie sieht das oft sehr kompliziert und nach viel Bürokratie aus.

duz Wie kann man den Problemfällen aus dem Weg gehen?

Karatzas Man darf ethischen Fragestellungen bei bestimmten Forschungsprojekten nicht ausweichen. Deshalb sollte man sich schon früh genug die notwendigen Papiere besorgen. Wer sich um die ethischen Aspekte schon beim Design der Experimente kümmert, hat es noch leicht, eventuelle Schwierigkeiten zu beseitigen. Wer sich erst nach Projektbewilligung um die Genehmigungen kümmert, für den kann es schwierig und mühsam werden. Das Prozedere kann den Zeitplan des Forschungsprojekts gehörig durcheinanderwirbeln. hbj

Kontakt

Isidoros Karatzas
Head of Sector, Ethics Review
EU-Kommission, GD Forschung
Telefon: +32 2 2950027
Mail: isidoros.karatzas@ec.europa.eu
Internet: http://cordis.europa.eu/fp7/ethics_en.html



Als Fiesling unter den Hormonen hat Testosteron bislang nicht den besten Ruf. Zu Unrecht, sagen Forscher. Testosteron mache nicht aggressiv, sondern Sorge für faires Verhalten, wenn dies dem eigenen Status diene. Na bitte: Männer sind eben doch keine Engel!

Foto: fotolia

→ Internet: www.myscience.ch/news/testosteron

Der Europäische Forschungsraum wäre ohne Mobilität ein schlechter Witz. Deshalb fördert Brüssel den Wissenschaftler- und Austausch. Bei Euraxess finden mobile Forscher Beratung. Das Projekt wird mit 2,9 Millionen Euro aufgestockt.

Mobilität

Wie das Schwungrad des Forscheraustauschs besser funktioniert

Bonn Koffer packen, samt Familie ins Flugzeug steigen, ein paar Hundert Kilometer weit weg in einem Labor den Laptop aufklappen und – weiterforschen. Schön, wenn’s so einfach wäre. Weil Wissenschaftler auf dem Weg ins Ausland aber zahllose gesetzliche und alltagspraktische Hürden überwinden müssen, gibt es seit 2003 Euraxess, eine Art Schaltstelle für den Forscheraustausch in Europa.

Geld gibt es bei Euraxess nicht zu holen, dafür reichlich Informationen und Beratung. Und die soll künftig europaweit noch besser werden und von Deutschland aus koordiniert werden, verkündete kürzlich die EU-Kommission. Die Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH) hat nämlich im Januar von der EU die Koordination ein neuen Projektes übertragen bekommen: Euraxess T.O.P. – Enhancing the Outreach and Effectiveness of the Euraxess Network Partners.

Forscher profitieren indirekt auch von diesem neuen Projekt. Denn das mit 2,9 Millionen Euro ausgestattete Euraxess T.O.P. unterstützt die Forscherberater, neudeutsch würde man wohl „Consultants“ sagen, die die Wissenschaftler durch den Bürokratie-dschungel hin zu mehr Mobilität lotsen sollen. Deren Arbeit soll optimiert werden.

Elf Partner sind es, die AvH mitgerechnet, die in den nächsten 18 Monaten die Netzwerke ihrer Service Centers in Europa

verbessern, ein gemeinsames Best-Practice-Handbuch mit Beratungsanleitungen verfassen und Trainings für die Forscherberater durchführen wollen. Zudem sollen die nationalen Internetportale in allen von Euraxess profitierenden 35 Ländern aufpoliert und kundenfreundlicher gemacht werden.

Die AvH war bislang auch schon für die Nationale Koordinierungsstelle Euraxess Deutschland zuständig. Ihre „Klienten“: Wissenschaftler, die ins Ausland gehen wollen, Wissenschaftler, die nach Deutschland kommen wollen, und solche, die zu-

.....

„Wir wollen Probleme, die wir wahrnehmen, an die Politik weitergeben.“

.....

rückkehren. Sie suchen Orientierungshilfe bei Stellensuche, Fördermöglichkeiten, Sozialversicherung, Steuern, Aufenthaltsrecht und Visum, Beihilfen für Familien. Informationen dazu finden Forscher auf der Euraxess-Homepage; außerdem sind Euraxess-Mitarbeiter über einen Helpdesk für Fragen erreichbar.

Zwischen 800 und 1000 Anfragen aus dem In- und Ausland kommen auf diesem Weg monatlich in der Nationalen



Koordinierungsstelle an, wie deren Leiterin Dr. Barbara Sheldon berichtet. Es sind meist Wissenschaftler zwischen 30 und 50 Jahren, die selbst noch nicht so etabliert und in alle Welt vernetzt sind und deshalb das Wissen und die Kontakte von Euraxess nutzen. Die meisten „Outgoing“-Interessenten erkundigen sich zunächst nach Fördermöglichkeiten – und finden auf der Homepage eine umfangreiche Datenbank, die nach Land, Fachgebiet und Karrierestufe differenziert. Auch die Stellensuche können Wissenschaftler online angehen: Universitäten, Forschungseinrichtungen und Unternehmen haben freie Stellen in das Portal gestellt; Forscher können hier ihren Lebenslauf hinterlegen.

Außerdem beschäftigen die deutschen Forscher Fragen wie: Wenn ich ins Ausland gehe – was passiert dann mit meiner Krankenversicherung? Kann ich meine Rentenansprüche mitnehmen? Und wie läuft das mit der Steuer überhaupt? „Das alles sind nach wie vor schwierige Themen“,

Wolfgang Holl ist kommissarischer Generalsekretär der Alexander von Humboldt-Stiftung.



agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt



Foto: fotolia/Robert Wilson

Forscher sollen im Ausland forschen. Doch meistens schleppen sie viel Bürokratie und Unsicherheit im Reisegepäck mit sich.

sagt Sheldon und beschreibt eine echte Mobilitätshürde: „Wer nicht mindestens fünf Jahre in die deutsche Rentenversicherung einbezahlt hat, bekommt seine Ansprüche ausbezahlt, er kann sie in der Regel nicht übertragen.“

Die Gesetze kann Euraxess Deutschland nicht ändern. Das neue T.O.P.-Programm soll alle kooperierenden Forscherberater an Hochschulen und Forschungseinrichtungen aber „fitter“ in der Beratung machen. Und: Forscher, die sich frühzeitig informieren, ob zum Beispiel ein Sozialversicherungsabkommen mit einem außereuropäischen Land besteht, können ihren Forschungsaufenthalt weitsichtiger planen. Wobei: Schwierigkeiten mit dem Sozialversicherungssystem hätten noch kaum einen Forscher von einem Auslandsaufenthalt abgehalten, so Sheldons Erfahrung.

Euraxess bietet keine Individualberatung. „Wir geben eine erste Orientierung zu den Rahmenbedingungen und Möglichkeiten von Forscheraufenthalten und zeigen Wege und Ansprechpartner auf“, stellt Sheldon

klar. Für alle detaillierten Fragen verweist die Stelle an ihre Partner. Im Ausland sind das 200 Service Centers in 35 Ländern.

Es gibt Signale dafür, dass die EU-Kommission im Laufe des Jahres ein Fortsetzungsprojekt von Euraxess T.O.P. ausschreibt. Zu tun gäbe es jedenfalls noch genug, findet Barbara Sheldon. Mehr und weitergehende Schulungen für Forscherberater wünscht sie sich zum einen. Zum anderen, dass Euraxess sich durch Kontakte zu anderen Netzwerken und Botschaften sowie durch Marketing weltweit einen Namen macht: „Wenn auf der Botschaft in Indien ein Forscher nach einem Forschungsaufenthalt in Deutschland fragt, soll der Mitarbeiter wissen: Es gibt Euraxess.“ Sie stellt sich vor, „Probleme, die wir wahrnehmen, an die Politik weiterzugeben“. Damit sich die Mobilitätshemmenden Gesetze ändern.

→ Internet: www.euraxess.de; www.ec.europa.eu/euraxess

Eva Keller ist Journalistin in Frankfurt/Main.

Forscherberatung

„Ein noch besserer Wissensaustausch“

Der kommissarische Generalsekretär der Alexander von Humboldt-Stiftung, Dr. Wolfgang Holl, sagt, wie die Stiftung das Euraxess-T.O.P.-Budget verteilen und verwenden will.

duz Ihre Stiftung leitet bereits die Nationale Koordinierungsstelle von Euraxess. Welche Erfahrungen daraus nutzen Ihnen für die neue Aufgabe?

Holl Aus der Förderarbeit der Humboldt-Stiftung wissen wir seit Langem, dass es vielen Forschern an Informationen über Wege nach Deutschland oder ins Ausland fehlt. Dieses Mobilitätshindernis versuchen wir mit Euraxess zu minimieren. Euraxess T.O.P. baut darauf auf: Es soll für einen noch besseren Wissensaustausch der Forscherberater in Europa sorgen – letztlich natürlich zum Wohle der Forscher.

duz 2,9 Millionen Euro sind viel Geld. Wie soll es verteilt werden?

Holl Neben der Weiterentwicklung der Webportale und der Veröffentlichung eines Handbuchs soll etwa ein Viertel des Geldes in zwei große Trainingskonferenzen im Juni und im Dezember fließen. Die erste richtet sich an die zentralen Organisationen der 35 teilnehmenden Länder, die zweite an die etwa 300 Forscherberater.

duz Das bedeutet viel Arbeit. Haben Sie denn genug Leute, um diese neue Aufgabe zu stemmen?

Holl Die Euraxess-Leiterin bekommt eigens für T.O.P. eine Projektmanagerin und eine Sekretärin zur Seite gestellt. Aber wir bewältigen die Aufgabe ja nicht allein, sondern verteilen das Geld an unsere Partner, die sich um die Teilprojekte kümmern. In Estland zum Beispiel koordiniert ein Kollege die Optimierung der Webportale, in Griechenland organisiert ein anderer die Konferenzen. Und in Spanien werden die Beiträge für das Handbuch zusammengestellt.

→ Internet: www.avh.de



Foto: INPI

Benoit Battistelli ist designierter Präsident des Europäischen Patentamtes in München.

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Amtswechsel

Europäisches Patentamt hat neuen Präsidenten

München Der Franzose Benoit Battistelli wird Anfang Juli Präsident des Europäischen Patentamtes (EPA). Er übernimmt das Amt für die kommenden fünf Jahre von der Britin Alison Brimelow. Die Entscheidung schien den 36 Unterzeichnerstaaten des Europäischen Patentabkommens nicht leicht gefallen zu sein. Erst im vierten Anlauf wählte der EPA-Verwaltungsrat Battistelli, dessen Vorsitzender er selbst seit 2009 ist. Zudem ist Battistelli Generaldirektor des französischen Patentamtes. Bereits im Vorfeld hatte er angekündigt, die Budgetierung des EPA zu ändern, um die Finanzierung abzusichern. Als großes Thema wird auf ihn das seit Jahrzehnten umstrittene europäische Gemeinschaftspatent zukommen. Erfindungen können zwar zentral beim EPA angemeldet werden, doch die Patente müssen weiterhin von den nationalen Ämtern vergeben und in mehrere Sprachen übersetzt werden. ce

→ Internet: www.epo.org

Hochschulkooperationen

Bande zwischen britischen und US-Unis schwächer

London Die enge Forschungspartnerschaft, die zwischen Großbritannien und den USA traditionell Bestand hatte, wird immer stärker durch andere Partnerschaften ersetzt. Zu diesem Schluss kommt die Ende Februar vorgestellte Studie „UK-US Higher Education Partnership: Realising the Potential“ des British Council. Nur eine kleine Anzahl von britischen Universitäten hätte noch erfolgreiche Kooperationen mit amerikanischen Institutionen. Der British Council kommt zu dem Schluss, dass die „besondere Beziehung“ verloren gehen könnte, wenn man die traditionellen Beziehungen nicht stärke. Diese sei aber zweifellos von vitalem Interesse für Großbritannien. Als Konsequenz sollten nun mehr Forschungs-kooperationen gesucht werden. ce

→ Internet: www.britishcouncil.org/new

Einigung im Tarifstreit

Mehr Geld für den öffentlichen Dienst

Potsdam Für die rund zwei Millionen Beschäftigten von Bund und Gemeinden ist eine Tarifeinigung gefunden worden. Bis zum Sommer 2011 erhalten sie stufenweise eine Gehaltserhöhung um insgesamt 2,3 Prozent sowie eine Einmalzahlung von 240 Euro. So werden die Gehälter rückwirkend zum 1. Januar 2010 um 1,2 Prozent erhöht. Am 1. Januar 2011 gibt es eine weitere Erhöhung um 0,6 Prozent sowie die Einmalzahlung. Am 1. August 2011 folgt die dritte Erhöhung um 0,5 Prozent. Sowohl Bund und Kommunen als auch die Gewerkschaften sehen in dem Kompromiss „keinen Grund zum Jubeln“, aber eine vertretbare Lösung. rk

Außenwissenschaftspolitik

Zentrum für deutsche Forschung in USA eröffnet

New York Bildungsministerin Dr. Annette Schavan (CDU) hat in Manhattan ein deutsches Forschungszentrum eröffnet. Es soll im „Deutschen Haus“ als organisatorischer Kern einer neuen Wissenschaftskooperation zwischen den USA und Deutschland wirken. Dort werden Konferenzen, Workshops und Lesungen stattfinden, wodurch laut Schavan deutsche Forschung weltweit sichtbarer werde. Das Zentrum ist nach Moskau, Neu-Delhi, Tokio und São Paulo das fünfte seiner Art. Schavan hatte zuvor ein neues Rahmenabkommen über Wissenschaftlich-Technologische Zusammenarbeit (WTZ) zwischen Deutschland und den USA unterzeichnet. ce

Ausländerpolitik

Moskau schickt deutsche Lektorin nach Hause

Uljanowsk Eine Lektorin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) hat im Dezember binnen dreier

Tage Russland verlassen müssen. Das wurde Ende Februar bekannt. Grund waren die neuen russischen Bestimmungen über die Arbeiterlaubnis ausländischer Bürger. Seit einem Jahr arbeitete die Lektorin für deutsche Sprache und Kultur an der Universität von Uljanowsk. Auch Hochschulen müssen sich nach den neuen Regelungen um Ausländerquoten bewerben. Die Uni der Lektorin hatte das offenbar versäumt. Dr. Thomas Prah, Referatsleiter Russland beim DAAD, sagte, die Visa-Bestimmungen richteten sich nicht in erster Linie gegen Wissenschaftler, sondern gegen illegale Arbeitsmigration aus Mittelasien. ce

→ Internet: www.daad.de

Studiengebühren

Ausländische Studenten zahlen in Schweden

Stockholm Ab Herbst 2011 müssen Studenten aus Nicht-EU-Staaten an schwedischen Hochschulen Studiengebühren zahlen. Die Anzahl der ausländischen Studenten stieg in Schweden im letzten Jahrzehnt um das Dreifache auf 350.000. Das sind acht Prozent aller Studenten. Als Grund gilt das große englischsprachige Studienangebot. Schwedens Bildungsminister Dr. Tobias Krantz sagte: „Bildung ist ein globaler Markt. Schweden sollte ein Mitbewerber in puncto Qualität und nicht in Bezug auf kostenlose Bildung sein.“ In Deutschland forderten Ende Februar zwei Landes-Wissenschaftsminister einen Beitrag von ausländischen Studenten. Der Blick richtet sich dabei zumeist auf das australische System der Studienfinanzierung, das dort drittgrößter Wirtschaftszweig ist. ce

→ Internet: www.sweden.gov.se

Statistik

Weltweit mehr Forscher aus Entwicklungsländern

Montreal Die Zahl der Forscher in Entwicklungsländern ist zwischen 2002 und 2007 um 56 Prozent angestiegen. In den entwickelten Staaten gab es nur ein Plus

Erfolge in Hollywood feiern neuerdings auch Linguisten. Dr. Paul R. Frommer etwa erfand für den Anfang März mit drei Oscars prämierten Science-Fiction-Film „Avatar“ von James Cameron die Sprache der blauen Lebewesen auf dem Mond Pandora: Na'vi.

Foto: 20th Century Fox



agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

von neun Prozent. Das ist das Ergebnis einer Mitte Februar veröffentlichten Studie des Statistik-Instituts der Unesco in Montreal. Verantwortlich für den rasanten Anstieg in den Entwicklungsländern ist China. Jeder fünfte Forscher weltweit stammt von dort. Sehr unterschiedlich ist der Anteil von Frauen unter Forschern in Entwicklungsländern. In Lateinamerika sind 46 Prozent Frauen, in Afrika 33 Prozent. Während in Zentralasien Gender-Parität erreicht wurde, machen Frauen in Südasien lediglich 18 Prozent aus. Insgesamt liegt der Anteil von Frauen weltweit bei 29 Prozent.

→ Internet: www.uis.unesco.org

Internationalisierung

Norwegens Unis sollen mehr kooperieren

Oslo Der norwegische Forschungsrat hat Ende Februar eine Initiative ins Leben gerufen, um die Hochschullandschaft internationaler zu gestalten. Kooperationen jenseits der nationalen Grenzen sollen stärker in jeden Hochschulbereich integriert werden. Der Direktor des Forschungsrates, Prof. Dr. Arvid Hallén, sagte, Ziel der Initiative sei ein größerer Anteil der Forschung aus internationalen Projekten, denn auch globale Probleme wie die des Klimas endeten nicht an Staatsgrenzen. Die Initiative startet zunächst mit einem breiten Dialog zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft.

→ Internet: www.forskningsradet.no

Arbeitspensum

Kritik an Irlands Forschern

Dublin Mitarbeiter irischer Hochschulen bekommen seit Januar 15 Prozent weniger Gehalt. Die Kürzung wurde im Dezember angekündigt, weil Sparmaßnahmen wegen der Finanzkrise nötig wurden. Der irische Bildungsminister Batt O'Keefe bemängelte aber auch, dass manche Professoren zu wenig lehrten. In Einzelfällen seien es nur vier Stunden pro Woche. O'Keefe sagte, er wolle Professoren häufiger im Unterricht sehen,

unabhängig von ihrer Forschungsarbeit. Er kündigte eine Anpassung der Lehrleistung der Professoren bei neuen Arbeitsverträgen an. Der Generalsekretär der irischen Dozentengewerkschaft, Mike Jennings, gab daraufhin zu, dass die Lehre tatsächlich im Zuge einer Überbewertung der Forschung heruntergeschraubt worden sei.

→ Internet: www.education.ie

Ranking

Meinung von Forschern über beste Unis gefragt

London Wissenschaftler, die bei einer Umfrage zu einem Universitätsranking mitmachen möchten, können das seit Anfang März bei dem britischen Beratungsunternehmen Quacquarelli Symonds (QS) tun. Die Firma will damit die Datengrundlage für das QS World University Ranking für 2010 erweitern. QS hatte seit 2004 gemeinsam mit dem „Times Higher Education Supplement“ (THES) das neben dem Shanghai-Ranking wohl bekannteste Ranking der weltweit besten Unis erstellt. Beide Rankings standen allerdings auch immer wieder in der Kritik. Die ehemaligen

Partner THES und QS trennten sich kürzlich überraschend und wollen 2010 ihre jeweils eigenen Rankings präsentieren. QS will 200 Top-Universitäten ermitteln. In einer groß angelegten Umfrage befragt die Firma Wissenschaftler und Arbeitgeber zu Betreuungsrelation, Zitationshäufigkeit und Grad der Internationalisierung.

→ Internet: www.topuniversities.com

Studienreform

Minister bessern im Sinne der Hochschulen nach

Berlin Im Tauziehen um die Reform der neuen Studiengänge sind Deutschlands Kultusminister den Hochschulen entgegengekommen. Mitte März beschlossen die Politiker, dass Studienmodule künftig mindestens fünf Leistungspunkte umfassen sollen. Im Dezember hatten die Minister noch eine Mindestgröße von sechs Punkten festgelegt und damit Proteste in der Professorenschaft ausgelöst (duz MAGAZIN 02/2010, S. 30 f.). Ohne das ministerielle Einlenken hätten viele Studiengänge komplett neu aufgestellt werden müssen.

→ Internet: www.kmk.org

Qualitätspakt Lehre

Schavan kündigt Milliarden-Hilfspaket an

Berlin Zwei Milliarden Euro zusätzlich will Bundesbildungsministerin Dr. Annette Schavan (CDU) den Ländern in den kommenden zehn Jahren für eine bessere Hochschullehre zur Verfügung stellen. Zehn didaktische Zentren sollen damit eingerichtet werden; weitere 80 Hochschulen mit entsprechenden Lehrkonzepten könnten gefördert werden. Träger des Programms soll die Hochschulrektorenkonferenz sein.

Mit den Mitteln, zu denen weitere Länderzuschüsse kämen, sollten auch Versäumnisse bei der Einführung der Bachelor- und Master-Studiengänge kompensiert werden, sagte Schavan Ende März in einem Interview der „Zeit“. Denkbar seien
.....
Annette Schavan will bessere Lehre.

Juniorprofessuren mit dem Schwerpunkt Lehre. Einzelheiten würden beim Bildungsgipfel am 10. Juni verabredet.



Foto: Bundesregierung

Erzbischof Robert Zollitsch will nicht, dass sich die katholische Kirche aus Habilitationsverfahren an Unis heraushält.



Foto: Erzbistum Freiburg

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Föderalismus

Experten fordern Ende der Bildungshoheit der Länder

Berlin Bund und Länder sollen in der Bildung wieder miteinander kooperieren dürfen. Dies fordert die Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI) in ihrem Ende Februar vorgelegten Gutachten 2010. Ähnlich äußerte sich Bundesbildungsministerin Dr. Annette Schavan (CDU). Sie schloss eine Grundgesetzänderung zur Bildungszusammenarbeit nicht aus. Nach aktuellem Recht ist Bildung Ländersache und die Kooperation mit dem Bund verboten. rk

→ Internet: www.e-fi.de

Einsparungen

Russland will rund hundert Hochschulen fusionieren

Moskau Der russische Bildungsminister Dr. Andrej Fursenko will in den nächsten zwei Jahren hundert Hochschulen weniger in Russland haben. Dafür sollten unter den 344 staatlichen Hochschulen des Landes vor allem schwächere mit stärkeren Hochschulen zusammengelegt werden, sagte Fursenko Mitte Februar in Moskau. Die „Optimierung“ sei unumgänglich: „Wir haben einfach nicht genug Studenten für alle Hochschulen.“ Die Maßnahmen gelten allerdings nicht für private Hochschulen und Universitäten. ce

→ Internet: www.ed.gov.ru

Kooperationen

Beatrix Karl will alle Hochschulen erhalten

Wien Kooperation ja, Fusion nein – Österreichs Wissenschaftsministerin Dr. Beatrix Karl (ÖVP) hat Anfang März die Debatte über Hochschulschließungen beendet. Ausgelöst worden war sie vom Chef der Universitätenkonferenz, Prof. Dr. Hans Sünkel. Er hatte Anfang Februar in einem Zeitungsinterview erklärt: „21 Unis in einem so kleinen Land – das ist verdammt viel.“ rk

Wissenschaftsfreiheit

Katholische Kirche will nicht zurückstecken

Köln/Bonn Trotz einer Forderung des Wissenschaftsrates (WR) will sich die katholische Kirche nicht aus Habilitationsverfahren in der Theologie heraushalten. Man könne dieser Mahnung kaum folgen, sagte Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, Ende Februar. Der WR hatte Ende Januar Empfehlungen zum „Status der Theologien an den deutschen Hochschulen“ verabschiedet und mehr Zurückhaltung der Kirchen in Hochschulangelegenheiten gefordert (duzMAGAZIN 03/2010, S. 20f.). rk

EU-Strategie

Erklärung von Donostia unterzeichnet

San Sebastián Neun EU-Staaten haben sich Anfang Februar unter der Führung Spaniens als EU-Ratsvorsitzendem in der „Erklärung von Donostia“ verpflichtet, die Wissenschaft stärker zu fördern, um die

Wirtschaftskrise dadurch zu überwinden. Die Erklärung wurde zuvor in der baskischen Stadt Donostia verfasst. Die Initiative entstand auf Betreiben des EU-Wettbewerbsrates. Den Unterzeichnern geht es langfristig um den verantwortungsvolleren Umgang mit Wissenschaft. Die Donostia-Erklärung gilt nun als wichtige Leitplanke für die Diskussion um Ausgestaltung und Budgetierung des im Jahr 2014 startenden 8. EU-Forschungsrahmenprogramms. ce

→ Internet: www.eu2010.es/en

Wissenschaftsmanagement

Forschungsprojekt: Wie Unis geführt werden

Hannover Universitäten wandeln sich ständig. Was folgt daraus für ihre Leitung? Dieser Frage geht in den kommenden drei Jahren ein Forschungsprojekt der Leibniz Universität Hannover und der Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) nach. Die Forscher wollen etwa herausfinden, wie Führungskräfte Neuerungen vorantreiben. Die Interviews mit Präsidenten und Rektoren beginnen in Kürze. rk

→ Internet: www.his.de

Finanzkrise

Griechische Professorengehwerschaft lenkt ein

Athen Die griechische Professorengehwerschaft Posdep ist bereit, in der aktuellen Krise des Staates zeitlich beschränkt Gehaltseinbußen hinzunehmen. Der Posdep-Exekutivrat wirft der Politik jedoch vor, die Krisensituation in Griechenland größtenteils verschuldet zu haben. Zu ihrer Überwindung schlagen die Professoren radikale Maßnahmen zur Modernisierung und umfassenden Neustrukturierung des Staates vor. Zudem lehnen sie eine dauerhafte Beschneidung und Einbußen bei den Renten kategorisch ab. Gleichzeitig wendet sich die Posdep gegen die pauschale Beschneidung der Haushalte aller Universitäten um zehn

Prozent. Jede Universität sollte vielmehr im Rahmen der eigenen Möglichkeiten unnütze Ausgaben abbauen. ce

→ Internet: www.posdep.gr

Posdep-Präsident Nikolaos M. Stavrakakis stimmt vorläufigen Einschnitten zu.



Foto: zvg

66. Jahrgang

Gegründet 1945 als „Göttinger Universitätszeitung“.

Herausgeber:

Dr. Wolfgang Heuser, Tel.: 030 212987-29,
E-Mail: w.heuser@raabe.de

Redaktion:

Leitende Redakteurin: Christine Prußky (py),
Tel.: 030 212987-37, E-Mail: c.prusky@raabe.de
Hans-Christoph Keller (hck), Tel.: 030 212987-36,
E-Mail: hc.keller@raabe.de
Mareike Knoke (mk), Tel.: 030 212987-35,
E-Mail: m.knoke@raabe.de
Christine Xuán Müller, Tel.: 030 212987-32,
E-Mail: c.mueller@raabe.de
Redaktionsassistentin: Anne-Katrin Jung (akj),
Tel.: 030 212987-39, E-Mail: duz-redaktion@raabe.de

Adresse der Redaktion:

Kaiser-Friedrich-Straße 90, 10585 Berlin
Tel.: 030 212987-0, Fax: -30, ISDN: -50
E-Mail: duz-redaktion@raabe.de
Internet: www.duz.de

Gestaltungsidee und Grundlayout:

axeptDESIGN, Berlin

Satz und Grafik:

ESM, Berlin

Druck:

Kessler Druck + Medien, Bobingen

Ständige Autoren und Mitarbeiter:

Frank van Bebber (fvb), Benjamin Haerdle (hbj),
Marion Hartig (mh), Eva Keller (eke), Roland Koch (rk),
Textagentur Café Europe

Titelfoto:

Eric Lichtenscheidt/Uni Kiel

Verantwortlich gemäß Pressegesetz:

Christine Prußky, Berlin (für den redaktionellen Inhalt)

Anzeigenabteilung und Verlag:

RAABE Fachverlag für Wissenschaftsinformation
Anke Weltzien, Kaiser-Friedrich-Straße 90, 10585 Berlin
Tel.: 030 212987-31, Fax: -30, ISDN: -50
E-Mail: duz-anzeigen@raabe.de
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 48 vom 01.01.2010.

Kundenservice und Unternehmenssitz:

Dr. Josef Raabe Verlags-GmbH
Ein Unternehmen der Klett-Gruppe
Rotebühlstraße 77, 70178 Stuttgart
Postfach 103922, 70034 Stuttgart
Tel.: 0711 62900-16, Fax: 0711 62900-10
Stuttgart HRB 726594
Geschäftsführerin: Anneliese Grünzinger
USt.-ID: DE 813031443

Bezugsbedingungen:

Ein duz-Abonnement beinhaltet 22 Ausgaben im Jahr (12 x duz MAGAZIN, 10 x duz EUROPA). Der Jahresbezugspreis beträgt 129 Euro, der Halbjahresbezugspreis 68 Euro (für Studierende, Promovenden und Referendare 35 Euro). Alle Preise verstehen sich inklusive 7 % Mehrwertsteuer und Versandkosten, Inland. Zusätzlich gibt es die Möglichkeit, ausschließlich die duz EUROPA zu abonnieren. Der Jahresbezugspreis beträgt 68 Euro (für Studierende, Promovenden und Referendare 35 Euro). Ermäßigte Abonnements können nur direkt beim Verlag bestellt werden. Die Abonnementrechnung wird gemäß dem Bezugsjahr (nicht Kalenderjahr) gestellt. Bei Lieferungsausfall durch Streik oder höhere Gewalt erfolgt keine Rückvergütung. Die Kündigung des Abonnements muss 6 Wochen vor Ende des Bezugsjahres/halbjahres beim Verlag eingegangen sein. ISSN-Nr. 1869 – 7402

© Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Beiträge, die mit Namen oder Initialen des Verfassers gekennzeichnet sind, stellen nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion oder des Verlages dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte sowie Meinungsbeiträge von Autoren, die nicht der Redaktion angehören, kann keine Haftung übernommen werden. Der Verlag behält sich vor, Beiträge lediglich insoweit zu kürzen, als das Recht zur freien Meinungsäußerung nicht betroffen ist.

Haftungsausschluss für Anzeigeninhalte:

Für die Inhalte von Stellenangeboten und Werbeanzeigen sind die jeweiligen Inserenten verantwortlich.

EU-Länder brutzeln zu sehr im eigenen Saft

Wien Die österreichischen Universitäten seien verschult und überreguliert, schreibt „Die Presse“: „Wobei die zunehmende Verschulung nicht nur Folge der europäischen Studienarchitektur, sondern auch eine nicht ganz unverständliche Reaktion der Massenuniversität ist. [...] Wie sollen die Studienplätze finanziell ausgestattet werden, und müssen die Studentenströme besser gelenkt werden? Österreich hat darauf noch keine Antworten gefunden und kämpft noch dazu mit der Flut an deutschen Numerus-clausus-Flüchtlingen. Man wehrte sich mit einer Ausländerquote an den heimischen Medizin-Unis, die aber nur mit Mühe aufrechtzuerhalten ist. [...] EU-weit müsste überlegt werden, welche Länder wo sinnvollerweise wissenschaftliche Schwerpunkte bilden könnten [...]. Bei der Bildungsdebatte brutzelt leider noch immer jedes Land zu sehr im eigenen Saft.“

(Die Presse, 18.02.2010)

→ Internet: www.diepresse.com

Schlimmer als unter der Eisernen Lady

London Die britischen Hochschulen könnten in den kommenden drei Jahren fast ein Drittel ihres Budgets verlieren, schreibt die „Times Higher Education“: „Es gibt Befürchtungen, dass die Mittelkürzungen bei der höheren Bildung in den nächsten drei Jahren 30 Prozent erreichen könnten. Das wäre doppelt so hart wie die Kürzungen, die Margaret Thatcher in den 80er-Jahren verordnet hat. [...] Rick Trainor, Rektor des King's College London, hat mit einer Reduzierung der Mittel um 15 Prozent gerechnet, die es vom Higher Education Funding Council bis 2013 erhält. Aber er warnte, dass ein Notbudget im Juli wahrscheinlich weitere Reduzierungen enthalten werde, unabhängig vom Ausgang der Wahlen.“

(Times Higher Education, 25.02.2010)

→ Internet: www.timeshighereducation.co.uk

Forschernation Schweden gefährdet

Stockholm Führende Sozialdemokraten haben in der bürgerlichen schwedischen Zeitung „Svenska Dagbladet“ vor einer Bedrohung der medizinischen Forschung gewarnt, da der britisch-schwedische Pharmakonzern AstraZeneca Kosteneinsparungen angekündigt hatte: „AstraZeneca ist einer der größten Investoren in medizinische Forschung und Entwicklung in Schweden. Insgesamt steht das Unternehmen für 18 Prozent der gesamten Wirtschaftsinvestitionen pro Jahr. [...] Die Regierung muss nun schnell die Initiative ergreifen und mit AstraZeneca darüber sprechen, wie Forschung in Schweden gehalten werden kann. In den Gesprächen muss es um staatliche Ressourcen für neue Formen der Zusammenarbeit zwischen Universitäten, Gesundheitswesen und Industrie gehen. [...] Die Forschung in Schweden steht auf dem Spiel.“

(Svenska Dagbladet, 21.02.2010)

→ Internet: www.svd.se

Schweizer Universität als feudales System

Zürich Immer weniger Schweizer hätten Lust auf eine akademische Karriere, schreibt der „Tages-Anzeiger“: „L. K. war zwei Jahre lang wissenschaftliche Assistentin an einem soziologischen Institut. Dann hielt sie es nicht mehr aus. Eigentlich sollte sie forschen. Aber ihr Chef, ein renommierter Professor, ließ sie nur Kaffee kochen, den Kopierer bedienen, seine eigenen Aufsätze und die Prüfungen der Studenten korrigieren. [...] Die Uni ist ein Feudalsystem. Auf den Lehrstühlen sitzen Könige. [...] Wollte das Schweizer Hochschulsystem nicht nur Spitzenkräfte aus dem Ausland importieren, müsse es die Förderbedingungen verbessern, so die im Herbst 2009 veröffentlichte Studie ‚Zur Lage des akademischen Mittelbaus‘. [...] Ein Fazit, das in der Debatte um die vielen Deutschen an Schweizer Universitäten bisher zu kurz kam.“

(Der Tagesanzeiger, 08.02.2010)

→ Internet: www.tagesanzeiger.ch

Aus Gründen der besseren Handhabbarkeit
finden Sie den Stellenmarkt in einer gesonderten Datei.

Eine Straßenszene in São Paulo. Die Stadt ist der größte Innovationsmotor Brasiliens.



Foto: Wikimedia/Adam Jones

von Benjamin Haerdle

Forschungspartnerschaft

Deutschland und Brasilien starten gemeinsames Jahr der Wissenschaft

Berlin/São Paulo Brasilien ist ein begehrtes Land. Und das längst nicht mehr nur zur Karnevalszeit in Rio. In Südamerika ist es die mit Abstand stärkste Wirtschaftsmacht. Das Schwellenland zählt zu den zehn größten Wirtschaftsnationen der Welt. Für viele europäische Länder ist Brasilien deshalb ein gern gesehener Partner für Kooperationen in Forschung und Entwicklung.

Deutschland und Brasilien arbeiten auf diesem Gebiet jetzt noch enger zusammen. Beide Länder veranstalten ein gemeinsames Jahr der Wissenschaft, Technologie und Innovation. Eröffnet wird es Anfang April durch Bundesforschungsministerin Dr. Annette Schavan und ihren brasilianischen Amtskollegen Prof. Dr. Sérgio Machado Rezende in São Paulo.

Aus Sicht des Forschungsministeriums ist das aus mehreren Gründen eine gute Entscheidung. Seit 1969 kooperieren die beiden Staaten erfolgreich über Abkommen der Wissenschaftlich-Technologischen Zusammenarbeit (WTZ). Brasilien ist politisch stabil. Zudem ist der 191-Millionen-Einwohner-Staat Sitz von mehr als 1 300 deutschen Unternehmen. „Wir wollen noch stärker mit Brasilien zusammenarbeiten, um die Fragen der Zukunft zu beantworten“, sagt Schavan im Vorfeld. Vertiefen wollen die beiden Länder im gemeinsamen Wissenschaftsjahr vor allem die Kooperation auf den Gebieten der Nachhaltigkeitsforschung, Umweltforschung, Produktionstechnologie, Biotechnologie und Energieforschung.

Auch für die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) ist Brasilien der wichtigste Partner für Forschungsk Kooperationen in Lateinamerika. „Das Land hat sich zum Beispiel im Flugzeugbau, in der Bioenergie oder der Erdölprospektion einen ausgezeichneten internationalen Ruf erarbeitet“, sagt Dr. Dietrich Halm, Lateinamerika-Experte bei der DFG. Auf Augenhöhe sei die Kooperation auch in einigen Bereichen der Physik und in der Produktionstechnologie. Vor zwei Jahren hob die DFG zusammen mit drei brasilianischen Förderorganisationen den Forschungsverbund „Brazilian-German Collaborative Research Initiative in Manufacturing Technology“ (Bragecim) aus der Taufe. 16 binationale Projekte in der Produktions- und Fertigungstechnik werden damit gefördert. 3,5 Millionen Euro investiert die deutsche, 2,3 Millionen die brasilianische Seite.

Ähnlich stark ist die Zusammenarbeit in der Klimaforschung. So stecken Brasilien und Deutschland insgesamt 8,4 Millionen Euro in den Bau eines 300 Meter hohen Messturms im Amazonasgebiet. Das Klimaprojekt, an dem von deutscher Seite vor allem Forscher des Mainzer Max-Planck-Instituts für Chemie beteiligt sind, soll neue Erkenntnisse zur Atmosphärenchemie und zum Ökosystem Amazonasgebiet liefern. „Das Land hat ein unstillbares Interesse an Innovationen“, sagt Halm. Es werde aber in der Wahrnehmung im Vergleich mit anderen Schwellenländern noch etwas unterschätzt. Halm: „Das Klischee von tollen

Kompass Brasilien



Foto: Wikimedia

Hochschulen

In Brasilien gibt es 2 270 Hochschulen (248 staatliche, 2022 private). Rund 317 000 Hochschullehrer sind dort beschäftigt. Älteste Hochschule ist die Bundesuniversität Paraná (1920 gegründet).

Studierende

Im Jahr 2006 waren 5,3 Millionen Studierende eingeschrieben, davon 3,46 an privaten und 1,2 Millionen an staatlichen Hochschulen. Nur acht Prozent studierten Naturwissenschaften. Der Anteil ausländischer Studierender liegt bei 0,23 Prozent.



Wissenschaftsmetropole São Paulo

Der Bundesstaat São Paulo konzentriert die Wissenschaft und Technologie Brasiliens. Die Universidade de São Paulo (USP) ist die größte und wichtigste Universität des Landes und Südamerikas mit über 40 Forschungs- und Lehrinrichtungen, vier Museen sowie vier Kliniken. Mehr als 80 000 Studierende sind an der USP eingeschrieben.

Stränden, Karneval und Zuckerhut ist immer noch zu sehr im Vordergrund.“

Dabei hat Brasilien in der Vergangenheit enorm in Forschung und Bildung investiert. Den Anteil der Forschungs- und Entwicklungsausgaben (FuE) am Bruttoinlandsprodukt schraubte das Land im Jahr 2006 auf 1,02 Prozent hoch. Das ist zwar nach OECD-Einschätzung immer noch sehr niedrig, aber höher als in der Türkei, Polen oder Mexiko. Bis Ende dieses Jahres soll der FuE-Anteil gar auf 1,5 Prozent steigen. So sieht das zumindest der Nationale Aktionsplan Wissenschaft, Technologie und Innovation vor, den die brasilianische Regierung im November 2007 beschloss.



Stephan Ludwig bündelt an der Universität Münster die Brasilien-Kontakte.

agenda

hochschule

forschung

kontakte

ticker

brennpunkt

Forschungskooperation

„Das Zentrum soll wichtige Achse nach Südamerika werden“

An der Universität Münster entsteht ein Brasilien-Zentrum, das auch nationale Anlaufstelle für deutsche Forscher sein soll. Die Gründe dafür erklärt Prof. Dr. Stephan Ludwig, Prorektor für Internationales.

duz Die Universität Münster will spätestens im Herbst ein Brasilien-Zentrum eröffnen. Was macht die Forschungskooperation mit Brasilien so attraktiv?

Ludwig Brasilien ist nicht nur das wichtigste Partnerland Deutschlands für die Zusammenarbeit in Bildung und Forschung in Lateinamerika, sondern auch für die Uni Münster einer der wichtigsten Forschungspartner in Südamerika. Wir haben auf Initiativen einzelner Wissenschaftler hin bereits sehr viele Kooperationen in der Biologie, der Chemie, der Wirtschaftsinformatik sowie den Rechtswissenschaften. Diese breiten Aktivitäten sollen gebündelt und die Brasilienkontakte weiter gefördert werden.

duz Was ist Ziel des Zentrums?

Ludwig Das Zentrum soll Anlaufstelle nicht nur für unsere, sondern auch für brasilianische Wissenschaftler sein. Es soll eine wichtige Achse nach Südamerika werden, deshalb finanzieren wir das alleine. Bislang gab es sehr viele Forschungsaktivitäten, aber es war nicht koordiniert. Indem wir die Verwaltung bündeln, mehr Service anbieten oder Veranstaltungen organisieren, wollen wir die Kooperation erleichtern.

duz Das Zentrum soll auch nationale Kontaktstelle werden. Was macht Sie optimistisch, dass die anderen Hochschulen dem folgen werden?

Ludwig Die Uni Münster hat den Ruf, brasilienaktivste Universität Deutschlands zu sein. Wenn die Hochschulen sehen, dass es hier schon bewährte Strukturen und eine gute Zusammenarbeit gibt, wird man sich eher uns anschließen als mühsam versuchen, eigene Wege zu gehen.

Die Fragen stellte Benjamin Haerdle.

Mit dem 16 Milliarden Euro schweren Programm sollen auch Schwachstellen in der Forschung geschlossen werden. Das dürfte aber nicht ausreichen. Das Problem: 60 Prozent der FuE-Ausgaben stammen aus öffentlichen Kassen. Forschung findet also vor allem in Uni-Laboren, weniger in Unternehmen statt. Das will die Regierung ändern. „Die Wirtschaft muss mehr in Forschung investieren, Universitäten und Unternehmen müssen flexibler kooperieren“, fordert Prof. Dr. Glauco Arbix, Mitglied des Nationalen Forschungsrates Brasiliens. Dazu könne das Deutsch-Brasilianische Wissenschaftsjahr seinen Beitrag leisten: „Deutsche Unternehmen sollen in Forschungseinrichtungen Brasiliens und gemeinsame Start-up-Firmen investieren, um den Innovationsprozess zu verstärken“, sagt der Soziologe der Universität São Paulo.

Doch dafür muss der „lateinamerikanische Tigerstaat“ (Times Higher Education) erst einmal Mängel in der Bildung beseitigen. Die Studierendenquote lag 2007 nur bei 13 Prozent. Bis Ende 2010 soll sie auf 30 Prozent steigen. Auch die Zahl der Doktoranden soll von 11 000 bis Jahresfrist auf 16 000 nach oben gehen. Gegen den viel zu geringen Anteil von Ingenieuren unter den Akademikern will die Regierung mit einem Stipendienprogramm junge Menschen in die entsprechenden Studiengänge locken.

Viel Hoffnung setzt Brasilien auch in die Mobilitätsprogramme mit Deutschland.

Im vorigen Jahr bauten der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) und die Stiftung Coordenação de Aperfeiçoamento de Pessoal de Nível Superior (Capes) deshalb ihre Zusammenarbeit aus. Capes und DAAD fördern künftig Doppelabschlüsse für deutsche und brasilianische Studierende und Doktoranden sowie gemeinsame Forschungsarbeiten von Nachwuchswissenschaftlern. Mehr als 2 000 Akademiker sollen auf diese Weise unterstützt werden.

Benjamin Haerdle
ist Journalist in Leipzig.

Kooperationen

Hochschulkooperationen

Der Hochschulkompass der Hochschulrektorenkonferenz listet 237 Kooperationen deutscher und brasilianischer Hochschulen auf: www.hochschulkompass.de.

Eubranex

Die TU München koordiniert das European-Brazilian Network for Academic Exchange (Eubranex), an dem 20 europäische und brasilianische Universitäten teilnehmen.

Deutsch-Brasilianisches Wissenschaftsjahr

Das Wissenschaftsjahr läuft von April 2010 bis März 2011 und ist Teil der Internationalisierungsstrategie der Bundesregierung. Veranstalter ist das Bundesforschungsministerium. Infos ab April unter www.deutsch-brasilianisches-jahr.de.

duz Am 26. März kommt das neue: **MAGAZIN**
UNABHÄNGIGE DEUTSCHE UNIVERSITÄTSZEITUNG Für Forscher und Wissenschaftsmanager

Themen unter anderem:

- Unterhändler, Geheimabsprachen, Ablösesummen: Im akademischen Berufungsgeschäft ändern sich die Sitten.
- Auf Augenhöhe: Wie Hochschullehrer durch Peer Coaching voneinander lernen können.

Deutsche Universitätszeitung

Wissenschaft weiter denken



Fünf Zugänge in einem Abonnement

duz Magazin, -Akademie, -Europa, -Specials und duz Online – Zuverlässiger Partner für unabhängige Fachinformation

Fundierte Hintergrundinfos

zu Trends und Strömungen aus Forschung, Lehre und Wissenschaftsmanagement

Kompakte Nachrichten

aus dem nationalen und internationalen Hochschul- und Wissenschaftsgeschehen

Verlässliche Empfehlungen

zu Namen und Netzwerken als potentielle Unterstützer und beispielhafte Vordenker

Aktuelle Stellenausschreibungen

während der gesamten Dauer der Bewerbungsfrist

Ja, ich bestelle:

- () ein duz-Abonnement ab _____ zum halbjährlichen Bezugspreis von EUR 68,00 (inklusive 7% Mehrwertsteuer und inkl. Versandkosten, Inland).
- () ein duz-Abonnement ab _____ zum jährlichen Bezugspreis von EUR 129,00 (inkl. 7 % Mehrwertsteuer und inkl. Versandkosten, Inland).
- () ein Abonnement duz EUROPA ab _____ zum jährlichen Bezugspreis von EUR 68,00 (inklusive 7% Mehrwertsteuer und inkl. Versandkosten, Inland).

Das Abonnement kann mit einer 6wöchigen Frist jeweils zum Bezugs- halbjahresende bzw. Bezugsjahresende gekündigt werden.

Bitte senden Sie dieses Formular ausgefüllt per Brief oder Fax an:
 RAABE Fachverlag für Wissenschaftsinformation Kaiser-Friedrich-Str. 90,
 10585 Berlin, Fax (030) 212987-30

Weitere Informationen und Online-Bestellmöglichkeit unter: www.duz.de

Name, Vorname _____

Institution / Firma _____

Straße, Hausnummer _____

PLZ, Ort _____

Fon / Fax _____

e-mail _____

Datum / Unterschrift _____

Ich bestätige durch meine 2. Unterschrift, daß ich davon Kenntnis genommen habe, diese Bestellung schriftlich innerhalb einer Woche durch Mitteilung an den RAABE Fachverlag für Wissenschaftsinformation widerrufen zu können. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Datum, 2. Unterschrift _____